

Suche nach Familienangehörigen

Frau Maria Michele, Jg. 1914

Mein Sohn wurde im September 1944 in Glaserhau eingeschult und sofort mit einem Transport nach Österreich in ein Lager verschickt. Das erste halbe Jahr hatten wir noch brieflichen Kontakt mit dem Rektor, dann brach aber der Kontakt ab, weil auch wir Glaserhau verlassen mussten.

Natürlich suchten wir bald nach unserer Ankunft in Deutschland nach meinem Sohn (7 Jahre), von dem wir seit Februar 1945 nichts mehr gehört hatten. Von einem früheren Dorfgenossen bekamen wir die Adresse des Lehrers und über diesen Lehrer erfuhren wir dann die Adresse des Kindes. Er war von Österreich im September 1945 nach Bad Reichenhall verlegt worden und dort hat ihn meine Schwägerin dann im Dezember 1946 mit der Bahn abgeholt. Mit zerrissenen Kleidern und halb barfuß kam er in Pfersbach an. Er hatte großen Hunger gelitten und die ersten 14 Tage nur gefressen.

Frau Paula Lienert, Jg. 1925 aus Lodenitz/Südmähren:

Mein „Pflichtjahr“ absolvierte ich nahe meines Heimatortes in Znaim im Haushalt eines Generals, der sich mit seiner Familie (und natürlich mit mir) vor der heranrückenden Roten Armee nach Westen absetzte. Das Kriegsende erlebte ich südlich von Salzburg, wo wir von den Amerikanern überrollt wurden.

Zu meiner Familie (Mutter und vier Geschwister – der Vater war eingezogen) hatte ich über längere Zeit keinen Kontakt, da es keinen geregelten Postverkehr gab. Über eine Tante, die bei Wien lebte, erfuhr ich von der Ausweisung meiner Angehörigen aus der Tschechoslowakei nach Deutschland. Wenige Tage, bevor ich als „Deutsche“ selbst aus Österreich ausgewiesen wurde, erhielt ich von jener Tante die Adresse meiner Mutter bei Nördlingen. Mein künftiger Mann und ich hatten als Zieladresse eine Tante meines Mannes in Schwäbisch Gmünd angegeben –, und mit großem Erstaunen entdeckten wir, dass diese beiden – uns ziemlich unbekannt – Kleinstädte nur 60 km von einander entfernt waren. Wer weiß, wann ich ohne meine Wiener Tante meine Mutter je wieder gesehen hätte, obwohl wir nur eine Stunde voneinander entfernt lebten.

Frau Irmentraud Prade, Jg. 1930

Unser Vater, der als Fachkraft noch bleiben musste, wollte wenigstens die Kinder „in Sicherheit“ haben. ... Das Transportziel war meist unbekannt, aber eine Sekretärin verriet einem Bekannten von uns einen Transport, der im April 1946 nach Westen ging. Unsere Eltern besorgten uns innerhalb von 8 Tagen – mit vielen Zigaretten – alle nötigen Papiere und Stempel zur Ausweisung. Nun kam uns die amerikanische Bestimmung in die Quere, dass Familien nicht getrennt werden durften. Zufällig entdeckte die Sekretärin aber eine „Frau Prade ohne Anhang“ in der Transportliste und so wurden wir drei Mädchen auf dem Papier der uns unbekannteren Frau untergeschoben. Wir haben uns nie persönlich kennen gelernt.

Auch uns war das Transportziel unbekannt, wir wussten nur, dass es nach Westen ging. Wir kamen so nach Hessen und zu unserem Glück nicht in ein Auffanglager, wo wir bestimmt offiziell aufgefallen wären und man uns vielleicht wieder zurückge-

schickt hätte. Wir wurden aus dem Zug heraus, von Bahnstation zu Bahnstation ausgeladen (hier 10 Leute, dort 20), und sofort zu Familien eingewiesen. Wir kamen zum Dorfschmied.

Im Sommer 1946 wurden auch unsere Eltern ausgewiesen. Sie kamen nach Bitterfeld in die russische Zone und da wir Kinder im Westen waren, haben sie sich sofort um eine Zuzugsgenehmigung bemüht. Diese Genehmigungen waren nicht mit Geld aufzuwiegen, sie waren Existenzgrundlage. Es dauerte einige Zeit, aber als wir Kinder von Hessen aus den Zuzug beantragt haben, klappte es im August 1946. Schon in Gablonz war bekannt, dass sich in Kaufbeuren wieder eine Industriegruppe bildete, aber diesmal klappte es nicht mit dem Zuzug.

Frau Adolfine Mück, Jg. 1914

Ich erhielt Nachricht von meinem Mann, dass er in englischer Kriegsgefangenschaft in Dachau sei und entlassen werden könne, sobald ich eine Wohnung nachweisen könne. Aber der Bürgermeister wie auch das Wohnungsamt verweigerten mir diese Bescheinigung. Mein Mann kam dann trotzdem frei.

Aufgaben:

Viele Männer und Söhne waren bei Kriegsende als Soldaten irgendwo in Europa eingesetzt oder bereits in Gefangenschaft. Ältere Jugendliche, Jungen wie Mädchen, waren beim Arbeitsdienst, als Flak-Helfer oder zu Aufräumarbeiten abkommandiert. In den Ostgebieten wurden bereits im Frühsommer 1945 viele Menschen zur Zwangsarbeit verschleppt.

Wenn nun Familien ausgewiesen wurden, galt ihre Sorge oft den Angehörigen, die nicht bei ihnen waren.

Arbeite aus den Texten heraus,

1. wie die Interviewpartner die Vertreibung erleben (sind die Familien komplett?);
2. wann und wie sie wieder zusammen finden;
3. welche Rolle Zuzugsgenehmigungen spielen.